H
1230

von Halder
N. 4911.

Des
Herrn Abendmahl.

An Serena

von

Ludwig Theobul Kosegarten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Aus den Rhapsodieen des Verfassers
besonders abgedruckt.

Leipzig,
in der Gräffschen Buchhandlung
1790.

Ueberzeugt, daß der Wunsch des Herrn Verfassers, den er in der Vorrede zu seinen Rhapsodieen *) über diesen Aufsatz

*) „Der dritte Aufsatz ist eine theologische Ab„handlung, oder vielmehr eine Art von reli„giösem Monolog mit einem denkenden und ge„fühlvollen Mädchen, welchem ich, wegen der

äußert, jedermanns Beyfall verdiene, faßten wir den Entschluß, diesen Aufsatz besonders abdrucken zu lassen.

Die Verlagshandlung.

„Erheblichkeit und Allverkanntheit des Ge„genstandes, mehrere Leserinnen wünschte, „als jene Eine.“

Am heiligen Vorabend jenes schauervollen Tages, an dem die reinste Menschengüte ein Opfer der Bosheit und des Priesterhasses werden; an dem der ganze zuschauende Himmel das erhabne Schauspiel feyern sollte, einen Weisen für die Wahrheit, einen Menschenfreund für die Brüder bluten zu sehn — am stillen Vorabend dieses getümmelvollen Tages war Jesus Christus mit seinen erwähltesten Freunden versammelt. Er hielt mit ihnen das letzte vertrauliche Mahl. Wehmuthlächelnd saß er in ihrer Mitte. Der Liebling seines Herzens lag an seinem Busen. Der unglückliche Verräther hatte sich entfernt. Die kleine Versammlung war ganz rein und unschuldig. Aber eine dumpfe Trauer überschattete sie. Dämmerung war im weiten Saal. Dämmerung in den Seelen des kleinen Kreises. Dämmerung in der Seele des

großen Menschenerlösers. Sein Geist ahndete den bevorstehenden Tod. Seine menschlich-schöne Seele empfand den Schmerz, verlassen zu müssen, die er auf Erden am innigsten liebte, die er drei Jahre hindurch an seinem Busen gewärmt, mit der Milch seines Unterrichts getränkt, mit dem Feuer seines Beyspiels entflammt, mit der Einfalt seiner Sitten und seines Umgangs geläutert und veredelt hatte. Er fühlte, wie viel sie ihm gewesen. Er empfand, wie Alles er ihnen sey. Er wußte, daß er itzt würde von ihnen hinweggenommen werden, und sehnte sich, wenigstens in ihrem Andenken fortzuleben. Meine Freunde, sprach er mit sanfttraurigem Ton: Mich hat herzlich verlangt, dieß Mahl mit euch zu halten, bevor ich von euch scheide. Ich sag' euch: Es war das Letzte. Zum letztenmal hab' ich von des Halmes Frucht mit euch gegessen, zum letztenmal von der Traube Oel mit euch getrunken. Ich scheide. Aber vergeßt nicht eures geschiednen Freundes. —' Eine kleine schauernde Weile schwieg Jesus Christus. Dann nahm er

das Brod. Feyerlicher ward sein Anstand. Rührender seine Stimme. Seine Züge strahlten, als wär er schon verklärt. Er nahm das Brod, betete, brach es, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset. Wie dieses Brod, so wird mein Leib für euch gebrochen werden. Ihr aber, wenn ihr eßt und fröhlich seyd, so gedenkt auch eures Freundes, der für euch in den Tod ging. Dann nahm er den Kelch, betete, gab ihnen den, und sprach: Dieser Kelch ist das Vermächtniß, das ich euch verlasse. Mein Blut wallt schon in meinen Adern, um für euch auszuströmen. Ihr aber, wenn ihr beym Kelch des Weines künftig zusammen fröhlich seyd, so erinnert euch eures Freundes, der für euch sein Blut vergoß.

Die Jünger verstanden den Wink ihres geliebten Meisters. Sie sahn ihn sterben. Sie sahn ihn auferstehn. Sie sahn ihn aufgehoben, und in höhere Wesenreiche emporgenommen. Aber er blieb ihnen gegenwärtig. Wo sie gingen und standen, umwehte sie des Auferstandnen Geist. Was sie athmeten und rede-

ten, war Red' und Odem ihres verklärten Meisters. In ihrer Einsamkeit besprachen sie sich mit ihm. In ihren Versammlungen verkündigten sie seinen Tod. Sie brachen das Brod, sie tranken des Weins zu seinem Gedächtniß.

Ueberall in des Erdbodens zerstreutesten Winkeln, wo Jesu und seiner bessern Religion eine kleine Gemeine gesammelt wurde, hielt man des Herrn Abendmahl zu seinem Gedächtniß. Jeden dämmernden Abend, der des Menschen rastlose Seele in Frieden wiegte, versammelten die Gläubigen sich in irgend einer einsamen Wohnung, Alte und Junge, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Greise. Hier in ungestörter Abendstille, beym Scheine dämmernder Lampen, genossen sie gemeinschaftlich ein Mahl, das das Mahl der Liebe genannt wurde. Zu Ende des Mahls brachen sie feyerlich das Brod, tranken sie inbrunstvoll den Wein zum Gedächtniß ihres Meisters, redeten das Herz sich heiß und voll, von seinen Tugenden und seiner Menschenfreundschaft, von seinen Thaten und seinem heldenmü-

thigen Tode, von seinen Verheissungen, von ihren Hoffnungen, und seiner hergesehnten, nahgeglaubten Zukunft. Hier ward das Band der Liebe so fest um sie geschürzt, das uns die älteste apostolische Geschichte in einem so rührenden Lichte zeigt. Hier sogen sie jenen Heldenmuth ein, mit dem sie den Tyrannen dieser Welt getrost unter die Augen traten, und sich freuten, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. — O wie oft brach mitten in diese wehrlosen Versammlungen der Verfolger wüthende Rotte ein! Wie oft überblitzte der Stahl der Mörder der Lampen sterbenden Schimmer. Das Blut der Märtyrer floß unter den Wein der Weihe. Und selbst der zitternde Knabe, und selbst die blühende Jungfrau gaben mit Freuden für den ihr Leben hin, der ein viel theureres und heiligeres Leben nicht zu theuer geachtet hatte, für sie dahin zu geben.

Je weiter die Jahrhunderte sich vom Zeitalter Christi und seiner Apostel entfernten, je mehr entfernten und entfremdeten sie sich auch von der Einfalt seines Glaubens und seiner

Sitten. Jerusalem ging unter. Rom wurde christlich. Die Herren der Welt pflanzten das Kreuz auf ihre Diademe. Menschen aus allen Religionen, Philosophen aus allen Sekten gingen zum Christenthum über, und je mehr dieses an Umfange und äußerm Schimmer gewann, je mehr verlohr es an innrer Güte und Reinigkeit. Jesu lautre, einfache, ganz wahre, menschliche, dem gesunden Menschenverstande und des Menschen Herzens Bedürfnissen ohne Zwang sich anschmiegende Lehre, war dem Gelehrten viel zu faßlich, dem Philosophen zu einfältig, dem Priester zu gemeinverständlich, dem Laien zu bildlos und zu ungeschmückt. Jeder beeiferte sich, sie zu verschönern. Der Weltweise trug sein System hinein. Der Judenchrist fand seine ganze Opfertheorie darin. Der Heide bedauerte das Gepräng seiner Götzentempel, seine Feste und sinnreiche Mythologien, und gab sich nicht eher zufrieden, bis er alles der neuen einfachen Religion angepaßt hatte, sie mochte sich darein schicken wollen oder nicht.

Alles ward nun verändert, verdreht, verkünstelt und verdorben. Allenthalben ahndete man Geheimniß. Allenthalben fand man Uebernatürliches und Uebervernünftiges. Des Herrn Abendmahl, diese beynah kindisch faßliche, menschlichschöne, thautropfenklare Stiftung, ward als eine Fundgrube schauervoller, düstrer, unergründlicher Geheimnisse angestaunt. Die Juden wähnten, ich weiß nicht was für eine Aehnlichkeit mit ihrem Osterlamm darin zu finden. Schnell ward dies herzliche Mahl in eine Ostermahlzeit umgedeutet. Jesu Heldentod der Liebe ward zum sinnlosen Opfertode herabgewürdigt. — Die Philosophen vernünftelten und philosophirten über Materie und Form des heiligen Abendmahls. Jesu leidenschaftlicher, wahrer und menschlicher Ausdruck: Das ist mein Leib, das ist das Testament in meinem Blut, sollte buchstäblich müssen genommen werden. Brod sollte wirklich Fleisch Jesu seyn. Wein wirklich sein Blut. Wein und Brod sollten durch die Einsegnung eine wirkliche physische Kraft bekommen, den Menschen an Leib und Seele zu

heilen. Allmählig wagten die Schulgelehrten den abentheuerlichen Satz, daß Brod und Wein wirklich in Fleisch und Blut Jesu verwandelt würde. Der Eigennutz und Stolz der Priester unterstützte ihn. Die Päbste entschieden. Es ward Glaubensartikel der Kirche. Und nun stand das ganze schauervolle Geheimniß furchtbar da. Man scheute sich, den Leib Jesu preiß zu geben. Die Hostie ward dem Volk nicht mehr, oder nur selten gereicht. Man erhob sie nur in feyerlichem Gepräng, und alles stürzte nieder, sie anzubeten. Der geweihte Kelch ward dem Laien völlig entzogen. Der Pfaffe allein hielt sich berechtigt, den Gott, den er gotteslästerlich erschaffen zu können vorgab, mit seinen Zähnen zu zermalmen, mit seinen Lippen zu verschlingen.

Ein Jahrtausend fast schlief der Menschenverstand in der Nacht des Aberglaubens und der Dummheit. Dann dämmerten die Wissenschaften in Europa empor. Der Riese Vernunft erwachte, fühlte an Händen und Füßen sich angeschmiedet, wand und rang und wälzte sich,

bis die gewaltigen Ketten zersprangen, er sich aufraffte in seiner furchtbaren Stärke, und aus allen Enden des Erdbodens dem entarteten Christusjünger zurief: Priester, wo ist das Pfand, das dir vertrauet wurde? Wo ist Jesu Wort? Jesu Lehre? Jesu Beyspiel? Jesu Taufe und Abendmahl?

Das vermeintliche Geheimniß der Brodverwandlung widerspricht einem halbweg schlichten Menschenverstande so schreyend, das Meßopfer ist so augenscheinlich Abgötterey, die damalige Feyer des Abendmahls hatte von des Stifters Stiftung so wenig übrig, daß dieses immer einer der ersten Punkte war, über den die Religionsreiniger sich ausredeten, und über den sie das Volk am schnellsten überzeugten. Huß in Böhmen forderte den Kelch für die Laien wieder. Er büßte seine Kühnheit mit dem Scheiterhaufen, und ein Jahrhundert lang floß um den Kelch der Liebe Menschenblut stromweise, wie Wasser. Luther stand in Deutschland auf. Zwingli in der Schweiz. Calvin in Frankreich. Lauter edle, kräftige

Männer, die den Unsinn der Brodverwandlung stürzten, den Götzen des Meßopfers zerschmetterten. Aber ach! auch sie entzweyten sich über den Sinn der Einsetzungsworte. Man stritt. Man tobte. Man verketzerte. Der Riß ward unheilbar. Die Kirche spaltete sich von neuem, und die Spaltung ist blieben bis auf den heutigen Tag.

Luther, aus gutgemeinter, fast zu steifer Anhänglichkeit an des Herrn todten Buchstab, lehrte mit Feuereifer, daß Brod und Wein zwar nicht körperlich in Fleisch und Blut verwandelt würden, daß aber Leib und Blut Christi im Abendmahl dennoch auf eine übernatürliche, unbegreifliche, sakramentliche Weise gegenwärtig seyen, so daß der Segen des Predigers diese wunderbare Vergegenwärtigung bewirke, und daß, wer das nicht glaube, das Abendmahl zum Gericht und Verdammniß genieße. So glaubte er, und so glaubt die lutherische Kirche auf leidige Menschenautorität bis auf den heutigen Tag. So steht in unsern Symbolen und Katechismen. So ists Volksglaube, ein enger, düsterer, arm,

seliger, trauervoller Volksglaube, der am Buchstaben haftet, und den Geist nicht faßt, der an der Schale wiederkäut, und den süßen Kern nicht achtet, der vielfachen Aberglauben gebohren hat, alle Wirkung dieser menschlichschönen Handlung vernichtet, Tod und Verderben gebiehrt, wo Leben und Freude und Friede aufgrünen sollte.

O wie es mich verdreußt und grämt, über die lichthellste aller Stiftungen einen so düstern Schleier geworfen zu sehn! Wie es mich kränkt und schmerzt, des Herrn einfältiges Liebesmahl in ein kraftloses Gepränge, den vertraulichen Tisch in einen prunkenden Altar, die Herzlichkeit des gemeinsamen Genusses in steifes Ceremoniel umgestaltet zu sehn. Wie mir weh und übel wird, wenn ich sehe Jünglinge und Jungfrauen, Einfältige und Weise zu des Altars Stufen strömen, die nicht wissen, was sie thun, ihrer Feyer faßlichen Sinn nicht fassen, zittern und beben, oder dumm und gedankenlos hinstarren, da sie doch nur genießen dürften, nur sehen, hö-

ren, lieben, und sich freuen, um das heilige Mahl würdig zu geniessen.

Auch du, meine theuerste Serena, wirst endlich reif genug zu einer Feyerlichkeit gefunden, zu welcher dein kleines unschuldiges Lottchen schon längstens reif war, und zu welcher die Stifter der Kirche wirklich auch die zarteste Jugend hinzuliessen. — Wohl dir, meine Edelste, daß du ihrer endlich gewürdigt wirst. Wohl dir, daß du die feyerlichste aller Feyerlichkeiten mitfeyern darfst. — Ich sehe dich, Schwester meines Herzens, ich sehe dich im heiligen Brautschmuck. Ich sehe dich ernst und langsam, und mit erblichner Wange dem heiligen Tisch entgegenschweben, wo Jesus inniger sich deiner Seele vermählen, und durch die Hand deines irrdischen Vaters den Kelch seines Bundes dir reichen wird. — Und warum ist deine Wange so bleich? Warum wankt dein Schritt? Warum zittern deine Kniee? — Zittre nicht, Geliebte! Des Herrn Abendmahl ist nicht furchtbar, noch schauervoll. Es ist ein Mahl der Liebe, hold,

wie sein Antlitz, süß, wie seine tröstende Stimme, hell, wie sein strahlend Lächeln.

Laß mich, mein vielgeliebtes Mädchen, über die Handlung, zu der du itzt dich vorbereitest, mit dir ausführlich reden. Ich weiß wohl, daß es überflüssig ist. Ich weiß wohl, daß der Unterricht deiner Jugend vor jenen engen und finstern Begriffen dich sichert. Aber ich hab es dir ja einstens versprochen, und du hast an mein Versprechen mich erinnert. Auch über den Unterricht deines Vaters und deines Beichtigers wird die warme Unterhandlung deines allerwärmsten Freundes dir dennoch nicht ermüdend seyn. Wir verschwenden so manche Minute in weniger nützlichen Gesprächen; so manche in träumerischem Stillschweigen. Warum sollt' ich denn itzt nicht eine Stunde nützen, um mich mit dir, meine Vertrauteste, über einen Gegenstand zu unterhalten, der doch itzt natürlicherweise deine ganze Seele füllen muß?

Komm denn, meine theure Serena. Der Herbsttag ist schön und milde. Die Sonne scheint so wehmüthig vom blauen Himmel.

Die gelben und röthlichen Blätter schwirren so melancholisch am halbentlaubten Baum. Reiche mir deine Rechte. Ranke dich fest um deinen Bruder. Laß in die Verwesungen des Herbstes uns hinausgehn, und indem die welkende Natur um uns her ihr Schwanenlied singt, und jedes leise Lüftchen ihr Sterbebett mit raschelndem Laube bestreut, wollen wir, in heiligen Gesprächen einherwandelnd, fühlen, wie süß es sey, wenn unsterbliche Seelen einander berühren, gemeinschaftlich zu unsichtbaren Welten den hohen Aufflug wagen, gemeinschaftlich an ihrer Veredlung arbeiten, gemeinschaftlich ihre Verwandtschaft unter einander, mit der Gottheit, und mit der Gottheit eingebohrnem Sohne fühlen.

Was ist der wahre Sinn und die eigentliche Bedeutung des feyerlichen Essens und Trinkens im heiligen Abendmahl?

Was ist dieser Feyer Zweck und Nutzen?

Wer darf hoffen, desselben würdig zu geniessen?

Diese drei Fragen sind es, die ich dir zu beantworten habe, meine Beste. Und ich will sie dir beantworten nach dem Maaß von Ueberzeugung, was durch sorgfältige Prüfung und gewissenhaftes Studium mir geworden ist.

Zuerst also: Was ist des heiligen Abendmahls eigentlicher wahrer Sinn, Natur und Bedeutung? Das ist immer die Hauptsache, meine Beste. Und wie erfahr ich sie? Ohne Zweifel eben so, wie ich den Sinn einer jeden andern Stiftung erfahre. Ohne Zweifel aus den Worten des Stifters. — Laß also an des Stifters Worte uns halten, meine Theuerste.

Ungestöhrt durch Menschensatzung, ungeblendet durch das Vorurtheil der Verjährung. Jesus muß bey Einsetzung dieser simpeln Feyerlichkeit einen bestimmten Sinn gehabt haben. Dieser Sinn muß in den Worten seiner Einsetzung liegen. Und diesen Sinn zu fassen, muß nicht schwer seyn. Das können wir seiner Weisheit und seiner Liebe zutrauen.

Die Worte der Einsetzung kennst du. Auf das rechte Verständniß derselben kömmt es an. Und wie finden wir dieses? Wie wir das Verständniß jeder andern Rede finden. Aus dem Sprachgebrauch. Aus der Lage des Redenden. Aus dem gesammten Karakter seiner Ausdrucks- und Empfindungsweise.

Unser Herr Jesus Christus war seinem Tode nahe. Die Nacht seiner Leiden war angebrochen. Er saß mit seinen theuren Jüngern beym letzten vertraulichen Mahl. Der Schmerz des Abschiedes war in seiner Seele. Er gedachte, wie er diese seine liebsten Freunde nun bald verlassen würde, wie sie ganz einsam, ganz

verlohren, ganz fremd in einer Welt seyn würden, die sie haßte, wie ihre schmeichelndsten Hoffnungen getäuscht, ihre glorreichen Aussichten verdunkelt, ihre Seele geknickt, ihr Geist untergehn würde in die Nacht der Zagheit und Verzweiflung. Seine menschenfreundliche Seele wünschte, ihnen einen Trost zu gewähren, der in diesem Zustande der Allverlassenheit sie aufrichten möchte. Er wünschte, ihnen ein äußres sichtbares Zeichen seines fortdaurenden Lebens, seiner Gegenwart und Obhut zu hinterlassen; ein Zeichen, das an ihn sie aufs kräftigste erinnern, seine Lehre und Liebe in ihr Gedächtniß zurückrufen, ihr Herz gegen ihn und gegen einander erwärmen, das Band ihrer Freundschaft enger zusammenziehn, und sie gewöhnen möchte, im ewigen Hinschauen auf ihn den Schrecken ihrer Zukunft getrosten Muths entgegen zu gehn. Nur der allbegleitende Gedanke an ihn, an sein Beyspiel und seinen Heldenmuth, konnte zu gleichem Heldenmuthe sie begeistern. Und wie konnte dies Andenken in ihnen lebendiger und gegenwärtiger erhalten werden, als durch

das Mittel, welches Jesus wählte, als dadurch, daß er es an die unentbehrlichsten Bedürfnisse ihrer Fortdauer knüpfte, daß er es mit Wein und Brod, denen Dingen, die dem Leibe Kraft, und dem Geiste Heiterkeit geben, vereinigte, daß er in der letzten heissen Stunde seines Abschiedes es ihnen zur Pflicht machte, als seinen letzten, heiligsten, unverletzlichsten Wunsch und Willen es ihnen hinterließ, daß sie bey ihren Versammlungen sich sein erinnern, beym vertraulichen Mahl sich von ihm unterreden, beym stärkenden Brod sich seiner tröstenden Lehre, beym labenden Wein sich seines heldenmüthigen Liebestodes erinnern sollten? — Wahrlich, von diesem innigen Kenner des menschlichen Herzens war kein minder einfaches und wirksames Mittel zu gewärtigen! Wahrlich, es ist ganz seiner würdig! ganz seiner Denk- und Verfahrungsweise entsprechend!

Er nahm das Brod, dankte, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib, der für euch

gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. — Wie, meine Beste, das Brod, das Jesus seinen Jüngern brach, konnte das sein eigner, damalen noch nicht gebrochner, damalen noch volllebendiger Körper seyn? Unmöglich. Er selbst, der ganze Jesus, saß ja noch unverletzt vor ihren Augen. Wie konnten sie denn einen Theil seines Leibes mit ihren Zähnen zermalmen und verschlingen? Das ists also, was Jesus sagen will: Thuts zu meinem Gedächtniß. Gedenkt euch, als ob dies Brod mein Leib sey. Gedenkt es euch so anschaulich, daß ich für euch gelitten, ich für euch gestorben sey, ich für euch, Geliebte, mein Leben dahingegeben habe, als ob ihr meinen für euch geschlachteten Leib vor euch sähet und genösset. — Thut es zu meinem Gedächtniß.

Hierauf nahm er den Kelch, dankte abermal, gab ihnen auch den und sprach: Nehmt ihn hin, und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist — nicht mein Blut: Wie konnte das damalen noch in den Adern Jesu wallende Blut in

dem Kelche rieseln! — Nein. Es ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen ist, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. — Dies Trinken des Kelchs zu meinem Gedächtniß sey der Bund, das Testament, das Vermächtniß, das ich Scheidender euch hinterlasse. Trinket des Kelchs. Trinket des Weins, der drinnen perlt. Und so oft ihr seiner trinket, so gedenket meines für euch vergoßnen Bluts. Gedenkt es euch so wahr und so lebendig, als ob dies für euch vergoßne Blut in dem Kelche, daraus ihr trinket, wallt' und rauchte. — Thut es, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß.

Genügt dir diese Vorstellungsart, meine Edelste? Schmiegt sie deinem Verstande sich an? Verbreitet sie, gleich der freundlichen Morgenhelle, nach irren Dämmrungen sich in deinem Innern? — Oder zweifelst du noch? Kostet dirs Mühe, vom sclavischen Kirchen- und Volksglauben dich loszuwinden? von der armseligen Vor-

stellung, daß im Brod und Wein wirklich Leib und Blut Jesu vorhanden sey? — O laß an deinen Menschenverstand mich appelliren! Menschenverstand ist Gottes älteste und leserlichste Offenbarung. Diesen deinen Menschenverstand frag ich: Ists möglich, daß Brod zugleich Fleisch, Wein zugleich Blut seyn könne? Ists möglich, daß ein Wesen ein anderes in sich aufnehmen könne, ohne dieses andern Wesens Eigenschaften, die vom Wesen doch unzertrennlich sind, mitzubekommen, daß Brod Fleisch werden könne, ohne des Fleisches Geschmack, Geruch und Farbe zu empfangen, daß Wein Blut werden könne, ohne wie Blut auszusehn und zu schmecken? — Weiter frag ich und stärker: Ists möglich, daß die Materie allgegenwärtig seyn könne? Daß Jesu verklärter, emporgehobner Körper an Millionen Orten des Erdbodens zugleich gegenwärtig seyn, von Millionen Zähnen zerrieben, von Millionen Lippen könne genossen werden? — Noch weiter frag ich, und am stärksten: Wenns auch möglich wäre, wozu wärs nütze? Wozu sollte die Gottheit ein so un-

geheures Wunder wirken? Was, ich bitte dich, sollte der Genuß von Jesu Fleisch und Blut uns helfen können? Zur Ernährung unsers Leibes? Oder zur Stärkung unsers Geistes? Zur körperlichen Gesundheit? Oder zur moralischen Besserung? — Wähle, was du willst, immer wählst du Unsinn!

Oder meinst du, weil Jesus ausdrücklich sagt: Es ist mein Leib, es ist mein Blut; so müsse man ihm es zuglauben, ohne Vernünfteley und Spekulation? — Meine Beste! es ist die erste und vernünftigste Regel aller Schriftauslegung: daß man eines vernünftigen Mannes im vollsten Selbstbewußtseyn gesprochne Worte dem gesunden Menschenverstande gemäß verstehen, das ist, so erklären müsse, daß sie wenigstens den allgemeinen, erkannten, unwidersprechlichen Vernunftwahrheiten, welche zu läugnen Wahnsinn wäre, nicht widersprechen! Nun sind aber dies solche Wahrheiten: Ein Ding kann nicht zugleich eins und ein anderes seyn. Das Wesen ist von seinen Ei-

genschaften unzertrennlich. Die Materie ist in einem Raum eingeschlossen. Die Gottheit wirkt nicht Wunder umsonst. Fleisch essen hilft nicht zur Besserung, und Blut trinken nicht zum ewigen Leben. Diese Wahrheiten, sag ich, sind unwandelbar und ewig. Dieser älteren Offenbarung darf die spätere nicht widersprechen. Jesu Worte, buchstäblich verstanden, widersprächen ihnen allen. Sie geben, buchstäblich verstanden, Unsinn. Und wir sollten der allerreinsten Menschenvernunft Unsinn unterschieben? Das sey ferne!

Wie aber, wenn Jesus überall nicht einmal das Brod gemeint hätte, wenn er spricht: Das ist mein Leib! Wenn er, indem er seinen Jüngern das Brod reichte, und sprach: Nehmet hin und esset! auf seinen Leib gewiesen, und etwa an seine Brust schlagend gesprochen hätte: Dies ist mein Leib, der für euch zu sterben bestimmt ist. Bald werd' ich nicht mehr seyn. Vergeßt meiner nicht! Sprich, wäre das nicht wahr, zwanglos und natürlich gesprochen? —

Von dem Wein sagt er wenigstens nicht, daß er sein Blut sey! Er sagt: Es ist das neue Testament in meinem Blut. Dies Trinken des geweihten Weins sey statt des gottesdienstlichen Mahls, das wir so eben genossen haben, die heilige Ceremonie des künftigen neuen Bundes, meiner einfachen, geistigen, gereinigten Religion. Dies feyerliche Trinken erinnere euch an mich und mein Bluten für euch!

So steht es also fest und gewiß. So ist es also klar und deutlich, daß im Abendmahl nicht Fleisch und Blut Jesu in der Wirklichkeit vorhanden sey, sondern blos in unsern Gedanken. So rauscht also mit einmal der ganze schauervolle Schleyer hinweg, der des Herrn herrliches Mahl bisher umdunkelte. So stürzt mit einmal aller Mißbrauch und aller düstrer Aberglaube auf ewig hin, der auf den Wahn von einer körperlichen Gegenwart sich gründet. Hier ist nichts Geheimnißvolles! nichts Unergründliches! nichts Vernunftempörendes. Hier ist alles klar und faßlich. Des Herrn Abendmahl

ist ein höchst einfaches, menschliches, liebenswürdiges und rührendes Mahl. Ein Mahl zum Andenken unsers Herrn. Ein Gedächtnißmahl seines unschuldigen Todes. Wir empfangen das Brod, das Symbol der Stärkung, und gedenken dabey an den Sonnenschein seiner Liebe, an seine Lehre, die des Geistes gesundeste Speise ist, an seine feste Mannlichkeit, an seinen muthigen Heldenschritt, an sein begeisterndes Tugendbeyspiel, an seine Aufopferung für die Wahrheit und für die Liebe. Wir empfangen den geweihten Kelch, das Symbol der Labung und Erquickung, und gedenken dabey an sein Schweißvergiessen für die Belehrung seiner Brüder, an sein Blutvergiessen für die Glückseligkeit des Menschengeschlechts. Wir feyern mit Wonn' und Wehmuth das Gedächtniß unsers verherrlichten Freundes. Was ist herzlicher, menschlicher, edler!

Die Sonne sinkt. Ihre goldnen Strahlen schießen schreg über die welken Fluren. Düster steht der Hain. Sonnig der Hügel. In den Wipfeln der Kirchhofpappeln flüstert der Abendwind. Laß, meine Trauteste, in der Pappelbäume Rauschen uns wandeln, bis die Sonne untergeht. Bis dahin will ich die zwote deiner Fragen dir beantworten: Was ist des heiligen Abendmahls wahrer Nutzen? Welches der Zweck, zu dem sein himmlischer Stifter es verordnete?

Zweck und Nutzen dieses einfachen Mahls kannst du aus der Natur desselben schon ahnden, die ich dir so eben entwickelt habe. — Um sein selbst willen verordnete Jesus es. Um seiner hinterbleibenden Zöglinge willen. Um der Myriaden aller seiner künftigen Bekenner willen.

Zunächst um sein selbst willen. Auf daß er nicht unterginge in der Seele seiner Geliebten. Auf daß, wenn nun sein irrdisches

Antlitz ihren Blicken entzogen würde, nicht auch zugleich das Gedächtniß seiner Tugenden und seiner Liebe in ihren Herzen erlösche. — Oder meinst du, Freundinn meines Busens, daß ein solcher Beweggrund zu klein und zu menschlich für den ewig lebenden Gottmenschen sey? Nein, Geliebte, der erhabne Gottessohn war Mensch, wie ein andrer Mensch. Ja viel mehr, er war der menschlichste aller Menschen. Menschliche Gebehrde lächelte in seinen leutseligen Zügen. Ein menschlich Herz klopfte in seinem Busen. Menschliche Gefühle erwärmten seine Pulse. Sein Aug' konnte zürnen und weinen. Seine Seele konnte sich freuen, und sich grämen. Sein Herz kannte die Wollust, zu lieben. Er kannte keine Seligkeit auf Erden, als die Seligkeit, geliebt zu werden. Er kannte keinen Schmerz, wie den Schmerz, vergessen zu werden. — — Vergessen werden!! Nächtlichster der Gedanken! Sterben, wo wir am lebendigsten leben! Weggetilgt werden aus der Seele der Geliebten. — Düsterster unter des Todes düstern Nebenbegriffen! — Weg, Furchtba-

rer! — Ich erliege dir! — — Auch der erlag ihm, der die Himmel zusammenrollt, wie ein Tuch. Auch Jesus Christus entsatzte sich vor ihm, und um den Entsetzlichen von sich abzuwehren, setzte er das Feyermahl seines Gedächtnisses ein, flehte er an des Todes furchtbarer Schwelle seine lieben Jünger: Vergeßt nicht eures heimgegangenen Freundes. Gedenkt meiner in euren Versammlungen. Brecht das Brod zu meinem Andenken. Trinkt den goldnen Wein zu meinem Gedächtniß!

Und wer, meine Geliebteste, wer, wenn dies heilige Mahl auch weiter weder Nutz noch Frommen hätte, sollte nicht schon um deswillen, um der Liebe des Liebenswürdigen willen es mit Inbrunst und mit Rührung feyern? Wer verdient es weniger, von uns vergessen zu werden, als Er? Wer erwarb auf unser unauslöschlichstes Andenken sich ein gerechteres Anrecht, als Er? Er, der um der Wollust willen, geliebt zu werden, sein Leben hingab. Er, der, um in der Seele der Geliebten ewig zu leben, seine blu-

hende Kraft auf die Erde ausblutete. — O meine Theuerste! Wir beide haben die schwere Kunst, zu vergessen, gewiß nicht gelernt. Wir reden so gern von unsern Entfernten. Wir feyern so gern das Gedächtniß der Abgeschiednen. Wir huldigen so gern jedem Verdienst und jeder Güte! Und dem edelsten Verdienst, und der reinsten Güte wollten wir nicht huldigen? Und das Gedächtniß des Gedächtnißwürdigsten wollten wir nicht feyern? Unsers zärtlichsten Freundes letzte flehende Bitte wollten wir nicht gern erfüllen? Sein unverletzliches Testament zu verletzen, sollten wir fähig seyn, fähig seyn, die letzte einzige Bitte des um unsertwillen Sterbenden grausam abzuschlagen, die kleine genügsame Bitte: Thut es zu meinem Gedächtniß!?

Aber freilich, meine Serena, war das Herz unsers Jesu zu großmüthig und zu weit, als daß er blos um seinetwillen etwas hätte verordnen sollen. Nein, nicht um seinetwillen allein verordnete er dies rührende Mahl. Weit mehr um seiner hinterbleibenden Zöglinge

und Jünger willen. Er wußte, wie unentbehrlich ihrer Tugend das fortwährende Andenken seines Beyspiels sey. Er wußte, wie nöthig ihnen der überallbegleitende Gedanke an seine Kraft und Tugend, an seine Duldsamkeit und Festigkeit, an seine unüberwindliche Standhaftigkeit und heroische Aufopferung seyn werde, um in den furchtbaren Engen ihrer Zukunft den Muth nicht gar zu verlieren. Sie zu beleben mit seinem Geist, sie zu durchdringen mit seinem Heldenmuth, hinterließ er ihnen den Kelch seines Andenkens; und dieser kräftige Kelch that seine vollste Wirkung auf sie. Jeden schattenden Abend feyerten sie ihres Meisters Liebesmahl. In ihren feyerlichen und vertrauten Versammlungen entflammten sie ihre Seele mit den Erinnerungen ihres Aufgenommenen. So verwebte der Gedanke an ihn sich allmählig in ihr ganzes Gedankensystem. Die Liebe für ihn durchathmete ihre innigsten Empfindungen. Sein Geist umwehte, sein Odem umsäuselte, sein Heldenmuth durchloderte sie. Festen Schrittes wandelten sie ihre schlüpfrige Bahn. Aufgehobnen

Hauptes traten sie vor die Thronen der Tyrannen, schlugen unverzagt die Schlachten Gottes und seines Christus, beugten mit gelaßner Ruhe ihr Haupt unter das Beil des Henkers, triumphirten auf Blutgerüsten und auf Scheiterhaufen, wie der heroische Paulus triumphirt: Wer will mich scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Durst, oder Fährlichkeit, oder Blöße, oder Schwerdt? Das alles überwinden wir um deswillen, der uns viel heisser geliebet hat. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, noch Gewalt, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe mich scheiden mag von der Liebe Gottes durch Christum Jesum unsern Herrn.

So wirkte des Herrn Liebesmahl auf die Bekenner der ersten Kirche. Und so sollte es auf diese allein nicht wirken; nicht allein auf die zwölf erwählten Jünger Jesu, noch auf seine unmittelbaren Zöglinge; sondern auf die ganze Zukunft der Bekenner Jesu. Sein weitreichen-

des Auge hatte die Wohlthätigkeit dieses heiligen Mahls nach Jahrtausenden und Menschengeschlechtern berechnet. Millionen sollte es wohl thun. Millionen begeistern und entflammen. Millionen bessern und beruhigen.

Und kann es das? Kann dies simple Mahl so gewaltig wirken? Kann Essen und Trinken bessern und beruhigen? Nicht das Essen und Trinken, Geliebteste! Nicht Wein und Brod durch eine demselben von oben herab eingegossene übernatürliche Kraft! Auch nicht der Glaube an das Unding, daß im Brod Fleisch Christi, und im Wein sein Blut vorhanden sey: — Sondern allein das Feyern des Mahles Christi zu seinem Gedächtniß und die ganze Reihe von Betrachtungen und Gefühlen, die dieses Andenken begleiten. Gebessert werden kann keine Seele, ohne den Gesetzen gemäß, denen Gott ihre Kräfte unterworfen hat. Veredelt werden kann keine Willenskraft ohne Belehrung, die in Ueberzeugung, ohne Ueberzeugung, die in Anschauen und Selbstanwendung übergeht.

Und können solche Belehrungen, Ueberzeugungen, Anschauungen, durch das Andenken an Jesum Christum befördert werden? Allerdings! — Indem du, Geliebteste, den ganzen Abgrund der Liebe deines Erlösers durchschaust, sollte da dein gefühlvolles Herz nicht heisser schlagen, die Liebe für ihn nicht feuriger entbrennen? — Indem du bey Erwägung seiner rührenden Todesgeschichten die ganze Häßlichkeit der Laster in seinen Feinden und Mördern siehest, sollten diese Laster, Neid, Bosheit, Tücke, Falschheit, Feigheit, Stolz und Grausamkeit dir hinfort nicht noch abscheulicher seyn, als sie vorhin es waren? Wenn du wahrnimmst, wie Jesus auf sein Bekenntniß gestorben, und die Wahrheit seiner Lehre und göttlichen Sendung mit seinem Blute versiegelt habe, sollte dadurch dein Zutrauen auf seine alleinbeseligende Lehre in dir nicht fester wurzeln? Wenn du erwägst, wie Jesus alle Freuden der Erde, auch die unschuldigen Freuden der Menschheit, wie er die Blüthe seiner Kraft, die Ruhe seiner Tage, die Sicherheit seines Daseyns, wie er das süsse Leben selber

deiner Beseligung hingeopfert habe, sollte dich das nicht stark machen, ihm zu Liebe, oder vielmehr deiner Pflicht und ewigen Vervollkommung zu Liebe, irgend eine geheime Neigung deines Herzens, ein heimlich genährtes und gepflegtes Schooßkind deines Busens aufzuopfern, dessen Opfer die Tugend und die Weisheit von dir verlangen? Indem du das Andenken des allertugendhaftesten, allervortreflichsten, edelsten und besten Menschen begehst, sollte sein strahlendes Beyspiel dich nicht entflammen, nachzuahmen dem Liebenswürdigen, ihm zu werden immer ähnlicher, immer demüthiger, sanftmüthiger und milder, immer wahrhaftiger, lauterer und lichter, immer gütiger, liebender und stiller, immer entschloßner, duldsamer und schonender, immer standhafter und unverzagter? — Nein, es ist nicht möglich, des Herrn Gedächtniß recht zu feyern, ohne wohlthätig erwärmt, bleibend veredelt zu werden!

Veredlung gebiehrt Beruhigung. Besserung gebiehrt Leben und Seligkeit. Und so entströmen

Leben und Seligkeit auch dem Kelch des Bundes. Diese zarten Blumen gedeihen nur in einem Boden, den der Sonnenschein der Gottesliebe erwärmt, den der milde Thau der Jesusliebe bewässert. Wo schwüle Sinnlichkeit sengt, verdorren sie. Wo die Stürme der Leidenschaft brausen, knickt ihr Halm. Das Gedächtniß der stillen Tugend Jesu Christi aber dämpft den Brand von jener, lähmt die Flügel von diesen, und macht es kühl und stille in der Seele des Glaubenden. — O wie köstlich sind die Gefühle des Christen, der seines Heilands Andenken feyert, und weiß, wie liebend sein Heiland auf ihn herablächelt! O wie süß ist die Ruhe des Geistes, der begeistert durch Jesu großes Opfer, den Liebling seines Busens ihm wieder opferte! Wie unbewölkbar ist die Heiterkeit der Seele, die durch Jesu strahlendes Beyspiel entflammt, gelernt hat, durch alle Erdenengen hindurchzudringen, durch alle Lebensdornen sich hindurchzuwinden, den Undank zu verschmerzen, den Verläumder zu bedauern, dem Todfeinde die Hand zu reichen, und dem Tode selber ent-

gegen zu lächeln! — Meine Serena, möchtest du einer solchen Seele wohl nicht gleichen??

Die Sonn' ist in Rosenduft hinuntergegangen. Der Ostwind saust kalt über die Stoppel. Der Thau auf den Grasesspitzen gefriert zu funkelnden Krystallen. Silberner Reif glimmert an deinen goldnen Locken. Jetzt laß aus dem hehren Tempel der freyen weiten Natur in unser einsames Gemach uns zurückwandeln, meine Trauteste. Dort in der Dämmrung heiligem Schleyer, indem der Halbmond seine matten Flimmer in unsere Fenster geußt, will ich, fester dich umschmiegend, inniger dich umwindend, in deines Herzens Heiligthum hineinblicken, und des heiligen Abendmahls würdigen Genuß dich lehren.

Wer gebraucht eine Sache auf die rechte Weise? Der ihrer Natur und Beschaffenheit ge-

mäß sie braucht. Wer feyert eine Stiftung auf würdige Art? Der sie nach dem Zwecke des Stifters feyert.

Was ist des Abendmahls Natur und Eigenheit? Daß es sey ein Erinnerungsmahl des Todes Jesu. Was ist der Zweck, zu dem sein Stifter es stiftete? Besserung und Beseligung des Geniessenden? — Beobachte ersteres, so erringst du letzteres. Geneuß das heilige Mahl zu deines Erlösers Andenken. Nutz' es zu deiner Besserung und Veredlung. — So bist du eine würdige Communikantinn.

Sey also nicht bange, mein liebes Mädchen, dich dem heiligen Altar zu nahen. So wenig schauerliches und geheimnißvolles in der Natur desselben liegt, so wenig zurückschreckendes liegt in seinem Genuß, so wenig bedarf es ängstlicher, schwermüthiger Vorbereitung. Keines Tiefsinns, noch Trübsinns. Keines Fastens, noch Kasteyens. Keines menschenscheuen Verschliessens. Keiner Ertödtung unschuldiger Lebens-

freuden. Es bedarf nur menschlicher Gefühle, nur Anschauens der Liebenswürdigkeit Jesu Christi.

Nahe dich dem heiligen Altar mit einem von Ehrerbietung gegen deines Urbildes erhabne Tugend sanftschauernden, von Liebe gegen seine unaussprechliche Erbarmung sanftwallenden Herzen. Empfange das gesegnete Brod mit dem Anschauen seiner für dich gebrochnen Blüthe. Trink des geweihten Kelchs mit dem Anschauen seines für dich verströmten Lebens. Gelob' ihm ewige Liebe, seiner Lehre ewige Treue, den Lastern, die ihn würgten, ewigen Haß, den Tugenden, die er übte, standhafte Nacheiferung. Gelob' es, und nimm das Gedächtniß deines Heilandes mit in die Zerstreuungen des Lebens. Was gilts, die süße Ruhe, die sich in deinem Herzen verbreitet, wird dich überzeugen, daß du das heilige Mahl würdig genossen hast.

Um aber deine Seele in diese des Abendmahls würdige Fassung zu setzen, um zur Ehre deines

Heilandes, und zu deiner Besserung und Beruhigung es zu empfangen, ist zweyerley vorläufig nöthig. Nachdenken über Jesu eigenthümlichen Werth. Nachdenken über dich selbst.

Kannst du, meine Beste, das Mahl des Bundes jemalen zu deines Erlösers Andenken und Preise recht begehn, wofern du von seiner Person, Character, Bestimmung, von der Natur seiner Wohlthaten, dem eigentlichen Verdienst seines Leidens und Sterbens nicht recht helle, bestimmte und würdige Begriffe hast? — Unmöglich! — Wohlan denn! Um deine Begriffe darüber aufzuhellen, wiederhole dasjenige in deiner Seele, was du von Jugend auf bist gelehret worden, vergleich es unter einander und mit den ewigen Wahrheiten der Vernunftoffenbarung, oder vielmehr, vergleich es mit den ungeschmückten Lebensbeschreibungen Jesu in unsern heiligen Büchern. — Was wirst du finden? — Dieß:

Daß Jesus sey der größte, weiseste, unsträflichste und wohlthätigste Mensch gewesen,

der je aus dem Schooße der Gottheit hervorgegangen, daß, außer diesen einzig adelnden Vorzügen seines Geistes, aber auch, sein himmlischer Vater ihn mit außerordentlicher Kraft und Kenntniß ausgerüstet, und zu seinem Gesandten an die Menschen aufs augenscheinlichste bevollmächtigt habe, daß er durch Gottes allwachende Vorsehung belehrt und geweckt, gereift zu einer Weisheit, die alle Nacht des Volksaberglaubens durchschaute, erwärmt zu einer Liebe, die kein Undank dämpfen konnte, entflammt zu einem Heldenmuth, dem ein Leben voll Mühseligkeit, und ein Tod voll Schrecken, gegen das Bewußtseyn, Wahrheit und Tugend gefördert zu haben, verächtliche Kleinigkeit war, daß er so gesalbt, öffentlich aufgetreten sey, und das erhabenste und schwerste aller Aemter, das Amt des Menschenlehrers übernommen habe; daß er die armseligen Begriffe seines Volks aufzuhellen, ihre engen Herzen aufzuweiten, eifrigst gearbeitet, zuerst einen Gott

gepredigt habe, der aller Menschen Vater sey, einen Gottesdienst, der blos in der Liebe bestehe, eine Glückseligkeit, die allein aus Tugend stamme, eine Vorsehung, die alle Schicksale lenke, und eine Ewigkeit, worin ein jeder die Folgen seiner Thaten erndten werde; daß er diese seine simpel erhabne Lehre mit einem Leben voll Einfalt und Hoheit bestätigt habe, daß all sein Werk Menschenliebe, jede seiner Thaten Elendmindrung, sein Charakter durchaus unsträflich, vortreflich und nachahmungswürdig gewesen; daß er gewirkt habe um sich her, so lange er zum Besten seiner Brüder habe wirken können; und daß er mit Freuden aus seinem irdischen Wirkungskreise herausgetreten sey, so bald er eingesehn, daß sein Tod der Welt größere Dienste leisten würde, als sein ferneres Leben; daß er, voll seines großen Plans, freywillig seinen laurenden Verfolgern entgegengegangen, in der Unschuld stillen Würde sanft und groß vor den Richterstühlen der Gott-

losen gestanden, weder durch feige Furcht, noch durch vermessenen Troß die Sache Gottes entweiht habe; ruhig sich das Todesurtheil habe sprechen hören, mit Heiterkeit sein Blut für die Menschen habe fließen sehn, mit tiefem Frieden seinen fliehenden Geist in die Hände seines himmlischen Vaters zurückgegeben habe. — — Daß also der Tod Jesu, wie sein Leben, lauter Wirkung, Beweis, und Anstalt der Liebe Gottes gewesen, nicht seines Zorns, nicht seiner Rachgier, nicht seiner strafenden Gerechtigkeit. — Gott bewahre dich, liebe Seele, vor so düstern, jüdischengen Begriffen von deinem Gott und Jesu! — Nein, meine Vertrauteste, Jesus Christus ist gestorben, nicht um die Rache Gottes zu befriedigen, der weder zürnen noch rächen kann, nicht um Strafen auszustehn, die wir hätten ausstehn sollen; denn willkührliche Strafen sind Unding, und natürliche Strafen sind Wohlthaten, die die ewige Weisheit nicht kann aufheben wollen, und

auch die Allmacht nicht auf einen Fremden zu übertragen vermag. Nein! Jesus starb, um die Wahrheit seiner Predigt mit seinem Blute zu versiegeln, um seiner Jünger thörichten Wahn, als ob sein Reich von dieser Welt sey, auf ewig zu vertilgen, um seiner Lehre bis in den Tod getreu zu bleiben; seinen Zöglingen ein Muster unerschütterlicher Standhaftigkeit, der ganzen Nachwelt ein Vorbild zu hinterlassen, daß Wahrheit uns theurer seyn müsse, als Ruh und Freude, Pflicht und Tugend köstlicher, als das süße Leben selber. — Er starb, weil er vorhersah die unzählichen, unübersehbaren, herrlichen Folgen dieses seines heroischen Todes, nämlich, die geistige Aufklärung und moralische Besserung des Menschengeschlechts. — Glorreichere Folgen hätte sein Tod doch nicht gebähren können. Zärtlicher konnt' er die Brüder doch nicht lieben, als wenn er für ihre köstlichsten Güter, ihre Belehrung und Besserung, starb. —

Dieß sind die Vorstellungen, Beste, die ich von meinem Herrn und Meister Jesus Christus mir mache. Diese wirst du, hoff' ich, bestätigt finden, je mehr du in den Geist seiner Lehre und Geschichte dich hineindenkst. — Und sollten diese Vorstellungen nicht hinreichen, meine Theuerste, für das unendliche Verdienst deines Erlösers dich sanft zu erwärmen, dich zu durchdringen mit Bewunderung seiner großmuthvollen Aufopferung, dich zu beseelen mit dem lebhaftesten Liebesgefühl für den Liebenswürdigen, der um der Förderung der Wahrheit und der Tugend willen, sein blühendes vollkräftiges Leben, ohn' einmal eine Thräne darum zu weinen, hingab? Sollten diese Vorstellungen nicht jene Fassung in dir hervorbringen, die des heiligen Abendmahls würdig ist? Dein fühlbares Herz, Liebe, erlaubt mir nicht, daran zu zweifeln.

Es darf aber diese Gemüthsfassung keine vorübergehende Aufwallung, keine kommende und schwindende Erwärmung für Gott und Christus seyn, Geliebte! Nein, sie muß in dein

ganzes Denk- und Empfindungssystem sich verweben. Sie muß ein bleibender Zug in deinem Charakter werden. Sie muß unaufhörlich und unsichtbar in dir wirken, zu steter wachsender Fortbildung und Veredlung. — Veredlung ist nicht möglich ohne Wegräumung des Minderedlen. Besserung ist nicht möglich ohne Entwöhnung der Fehler. Entwöhnung der Fehler nicht möglich ohne Kenntniß derselben. Kenntniß derselben nicht möglich ohne Selbstkenntniß. Selbstkenntniß nicht möglich ohne Nachdenken über sich selbst, ohne Untersuchung seiner selbst, ohne Selbstprüfung. Siehe hier das zweyte Geschäft dessen, der zu des Herrn Mahl sich auf eine würdige Art vorbereiten will. Er prüfe sich selbst, wie Paulus lehrt, und so esse er des Brodes, und trinke des Kelchs.

Scheint diese Selbstuntersuchung dir ein beschwerliches, melancholisches Geschäft? — Dem mag es düster und melancholisch seyn, der nicht in sich hineinschauen darf, ohne zurückzubeben vor seiner eignen Häßlichkeit. — Dir,

die du höchstens hie und da vor dir zu erröthen hast, die du Schwächen, nicht Bosheiten, Fehler, nicht Laster, fliehende Ueberhauche des reinen Spiegels, hoffentlich keine Rostflecken finden wirst — dir wird es ja nicht furchtbar seyn, meine Theure.

Prüfe dich demnach, Geliebte! Erforsche dich vor dem Auge des Allwissenden, und mit der ehrlichen Absicht, eh zu strenge gegen dich zu seyn, als zu schonend. Rufe deine leisesten Wünsche, deine verschwiegensten Neigungen, deine ungesehendsten Thaten vor des Gewissens Richterstuhl, und laß das entscheiden, ob sie unschuldig waren? ob nicht?

Gern, meine Beste, stünd' ich in diesem ersten Geschäft dir bey. Gern macht' ich auf die Klippen dich aufmerksam, die auf dem Ocean des Lebens dir die meiste Gefahr drohen. Gern zeigt' ich dir deine Fehler, und enthüllte dir deine Schwächen. Meine Freundschaft, und die Absicht dieser Unterhaltung verbänden mich dazu.

Aber ich kenne dich zu wenig. Ich sehe dich nicht handeln. Ich beobachte dich nicht in prüfenden Lagen. Auch bist du verschloßner, als du glaubst. — Ich muß dich also hier dir selbst überlassen. Gott kennt dein Herz am besten. Vor seinem allsehenden Auge prüfe dich. So wirst du vor Selbstbeturg sicher bleiben.

Wie hast du Gott, den Ewigseligen, bisher geliebet, meine theure Freundinn? Bist du vertraut mit ihm gewesen, wie ein Kind mit seinem Vater? Hast du zutraulich dich in seine Arme geworfen, eh der blinde Schlummer dein Auge schloß? Hast du in der süßen Stunde des Erwachens dich gern geweidet an seiner ursprunglosen Schöne? Hast du zurückgeleitet alle Schönheit dieser Welt auf ihn, den Urschönen? alle Freude des Lebens auf ihn, den unerschöpflichen Freudenborn? Waren der Thränen des Gefühls, die du weintest, wohl viele Thränen der Rührung und der Inbrunst für ihn? Waren der Stunden sinnenden Lehnens an der Einsamkeit oder deiner Emilia Busen wohl viele ihm ge-

weiht? Seiner Kraft? Seiner Milde? Seiner Hausvatersorge? Und bewundernswürdigen Weltregierung? — Ist dirs süß, an ihn zu denken? Köstlich, ihn zu preisen? Herzerhebend, von ihm zu reden? Wandelst du vor seinen Augen? Umschwebt dich der Allgegenwärtige? Fühlst du seines Odems Wehen? Lebest, webest, und wallst du in ihm? — — Oder bist du kalt gegen ihn? Fremd gegen ihn? Feig und blöde, ihm zu nahen? — Das wäre nicht gut, wenn meine theure Serena kalt wäre gegen den begeisterndsten Gegenstand! Fremd gegen ihren zärtlichsten Freund! Blöd und ohne Zuversicht gegen ihren himmlischen Vater!

Und wie hast du deinen Nächsten geliebt, Serena? — Hast du stets, von ganzem Herzen, und mit aller deiner Kraft gearbeitet, die Zufriedenheit derer zu befördern, die um dich waren, alles Elend zu mindern, was du abreichen konntest, alle Lasten zu erleichtern, die du erleichtern konntest? Warst du schonend gegen die Fehler der Menschen, vorsichtig, sie zu beur-

theilen, bereitwillig, sie zu tragen? — oder erlaubtest du dir, über sie zu spotten? ihre Schwächen zu deinem Spaß zu mißbrauchen, dem Gelächter der Gesellschaften sie bloszustellen? — Das kann mit reiner Herzensgüte nicht bestehn, Serena! — Warst du nicht etwa zu empfindlich gegen vermeinte Beleidigungen, zu reizbar gegen unwürdiges Geschwätz, zu rasch in Mißverständnissen, zu voreilig, deine Achtung hinzugeben, und zu voreilig, sie zurückzunehmen? Warst du immer frey von Launen und mürrischem Wesen? auch von jener stummen Insichselbstverschlossenheit, die bey sanften Seelen die Stelle des Maulens vertritt, und einem feinfühlenden Herzen doch eben so kränkend ist, wie dieses? Mit einem Wort: Warst du so wohlthätig in deinem Kreise, als du vermochtest? Denn Wohlthätigkeit erschöpft die ganze Pflichtenlehre gegen den Nächsten.

Und war deine Selbstliebe immer die ächte, erlaubte, pflichtmäßige, die ihr bleibendes Selbst liebt, nicht dessen vergängliche Hülle? War die

Verschönerung deiner ewigen Seele dir wichtiger, als die Verschönerung deiner Bildung aus Staub? War Wohlgefallen vor der Seele des Edleren dein Ziel, nicht das Ergötzen des Auges des Beschauers? Hast du die Gesundheit deiner Seele sorgsam bewahrt, ihre Thätigkeit, Gradheit, Freudigkeit und Stärke? Bist du nie erkrankt in menschenscheuem Tiefsinn? nie ermattet in träumerisches Sehnen? nie in Täuschungen gewiegt worden, die, als sie schwanden, mit Unmuth und Unzufriedenheit dich füllten? — Solche Täuschungen thun nicht wohl, Geliebte! Sie lähmen des Geistes edle Schnellkraft, verzehren des Lebens grünendste Säfte, verunwilligen mit der Vorsehung, entfremden von Gott und Freund, werfen über die Freuden des Umgangs einen trüben Schleyer und verwandeln der Einsamkeit köstliche Träumereyen in starres Hinbrüten.

Jedoch, was thürm' ich hier ins weite Freye hinein Fragen, die du dir selbst, meine Wertheste, viel treffender und bestimmter thun kannst.

Du wirst am besten wissen, welche Seite deines Herzens die schwächste sey, und welche daher deiner sorgsamsten Obhut bedürfe. Du wirst am besten wissen, wie weit du auf dem Pfade der Tugend und Vortreflichkeit bisher gekommen bist, und welche Felsenstücke dir zu weitern Fortschritten den Weg verhemmten. Du wirst bemerken, wo du fehltest, und wo du unrecht handeltest, wo du strauchelteſt, und wo du irrtest. Immer wirst du auch bemerken, daß jede Abweichung vom graden Wege, Abweichung von der Glückseligkeit war, und jeder falsche Schritt von Unmuth und Unbehaglichkeit gefolgt wurde, so wie du nach jeder bessern That dich mit süßer Ruhe, nach jedem Siege über dich selbst dich mit göttlicher Zufriedenheit wirst belohnt gefunden haben. O, wie wohlthätig werden diese Erinnerungen, wie beschämend, aber auch wie tröstend wird diese Durchmusterung deiner abgeschiednen Tage dir seyn! Sie wird dich vertrauter machen mit dir selbst, wachsamer auf dein Herz, aufmerksamer auf dein erhabnes Vorbild, Jesum Christum.

Seines Vorbilds Anschaun wird dir wieder Muth machen zu dir selber und zu der Menschheit, die in ihm in ihrer ganzen Vollkräftigkeit und Hoheit erscheint. Seiner Liebe inniges Erwägen wird dein Herz mit zärtlicher Gegenliebe entflammen, und diese reine und veredelnde Liebe wird es dir verächtlich leicht machen, den Fesseln der Eitelkeit dich zu entwinden. Du wirst das Mahl seines Bundes feyern, und deine Reue wird Wonne, deine Unzufriedenheit mit dir selber süßer Frieden, deine bange Zagheit entschloßne Freudigkeit werden.

O, welch ein Tag voll reiner Inbrunst, voll heller, namenloser Seligkeit, voll süßer Wehmuth und voll weinender Wonne wird der Tag dir seyn, wo du deinem majestätischen Herrn und milden Heilande zum erstenmal die ganze lastende Liebe deines Herzens auszuschütten wagen darfst! Wie viel näher wirst du dich der Gottheit fühlen! Wie viel vertrauter mit ihrem Eingebohrnen! Du wirst empfinden, daß Christinn des Weibes edelster Nam' ist, du wirst die ganze Welt,

wie eine einige große Familie, umfangen. Haß und Neid werden dir unerklärliche Räzel dünken. Einen Todtfeind würdest du umarmen können. Der Weg der Tugend wird dir scheinen mit Rosen bestreut zu seyn, und jede verächtliche Leidenschaft tief, tief unter deinen Füßen.

Hoffe indessen nicht, daß diese köstliche Seelenstimmung ewig dauern werde. Die gespannte Saite wird erschlaffen. Der überströmende Born wird wieder zurückebben. Das Treiben der Eitelkeit, das Drängen der Sinnlichkeit, das bunte Gaukelspiel des Lebens, der Jugend thörichtes und süßes Wähnen wird dich überdrängen, dein Blut entzünden, deinen Blick verdunkeln, und deine Pfade irren. Denn so ist das Loos der Menschlichkeit!! — Und wenn du der Menschenschwäche allgemeines Schicksal nun auch an dir erfährst, meine Theuerste, wenn du empfindest, daß deine heldenmüthigen Entschlüsse ermatten, daß du lauer gegen Gott, kälter gegen Jesus, der Welt und ihren rosenfarbnen Freuden holder wirst, als der Tugend und der

Unschuld ewigen Belohnungen — dann ist's Zeit, meine Liebe, daß du dich wieder in die Arme deines Erlösers werfest, durch das Anschauen seiner Unsträflichkeit deine erkrankte Seele wieder heilest, durch die Feyer seines Gedächtnißmahles den erlöschenden Funken wieder anfachest, und, gerüstet mit neuer Kraft, wieder muthig in die Schranken tretest.

So, im Strahl der Gottes- und der Jesusliebe, wird deine schöne Pflanze immer höher sprießen, und immer kräftigere Früchte tragen, bis, für Gottes bessere Welt gezeitigt, und durch die Hand seines Schnitters abgemäht, sie in seine ewigen Scheunen gesammlet wird, wo die Sinnlichkeit nicht mehr sengt, und die Leidenschaft nicht mehr stürmt, wo Welt und Tugend nicht mehr mit einander im Kriege sind, und wir denjenigen von Angesicht zu Angesicht schauen werden, der durch sein Beyspiel uns gelehrt hat, wie groß die Menschheit seyn könne, und durch seine itzige Herrlichkeit uns lehrt, was

die aufopfernde und überwindende Tugend in jener Welt für Kränze zu gewarten habe.

Itzt hab' ich dir alles gesagt, meine theure Freundin! Und wollte Gott, daß die Rede meines Mundes nur nimmer weniger verschwendet würde, als sie an dir, meine Edelste, wird verschwendet seyn. Nein, meine gefühlvolle Serena wird den Rath ihres Bruders nicht lassen auf die Erde fallen. Sorgsamer als ihre sterbliche Bildung, wird sie den unsterblichen Bewohner derselben an seinem festlichen Tage schmücken. Feyerlicher, als das Gewand ihres Leibes, wird das Schneegewand der ungekränkten Unschuld ihre Seele kleiden, und in englischer Reinigkeit wird sie an den Busen ihres himmlischen Bräutigams sinken. — O Wonne!! Entzücken! O Anblick, der die innerste Seele schmelzt! — Eine noch unentweihte Seele knieet an des Altars

Stufen. Eine Seele, zart und ungefärbt, wie sie aus der Gottheit Schooße hervorging, wirft sich lieberingend in ihres Erlösers Arme! — Schau auf zu ihm, Geliebte! Schlage deine thränenden Augen zu ihm auf! Sein Antlitz strahlt Erbarmung. Seine leutseligen Züge lächeln Huld und Milde. — — Diese Thräne heilige deine Thränen auf ewig! Dieser Eidschwur stelle in der Stunde der Versuchung sich furchtbar zwischen dich und den Versucher! Rein sey dein Leben, und rein müsse dein entfesselter Geist in die Reihen der Seligen hinüberschlummern!

An Serena.

Sey mir gegrüßt in deinem Brautgewande,
Denn heute bist du Christus Braut.
Wie morsche Fäden reissen alle Erdenbande,
Und du wirst Jesu angetraut.

O du, für die vom hohen Kreuzesstamme
Dein Jesus Christus blutete,
Du, die sich heut zuerst dem reinen Gotteslamme
Ein reines Opfer opferte,

Wie war dir, als du nun im heilgen Mahle,
Den Bundesaltar strahlen sahst?
Als du das heilge Brod in goldner Opferschaale,
Den heilgen Wein im Kelche blinken sahst?

Als der Gekreuzigte mit Retterhuld und Güte,
Mildlächelnd auf dich niedersah;
Als sein geweihtes Blut auf deinen Lippen glühte —
Sprich, Theuerste, wie war dir da?

War dir nicht dämmernd, weh und wohl und bange,
Wie einer Braut am Hochzeittag?
Entwand sich deiner Brust in heisser Inbrunst Drange
Nicht manches seelenvolle Ach?

Und schworst du nicht, ihn ewiglich zu lieben,
Der dich bis in den Tod geliebt?
Und nie den hehren Retter zu betrüben,
Der sich um dich bis in den Tod betrübt?

Und regte sich nicht tief in dir ein Sehnen
Hinauf an seine Brust; hinauf durch Nacht und Grab?
Und träufelten nicht helle Liebesthränen
Aus deinen Augen in den Kelch hinab?

O, halt ihm ja, was du ihm heut geschworen,
Und liebe mehr als Lust und Welt
Den Liebenswürdigen, der dich für sich erkohren
Und seinen Schwur dir ewig hält!

Sey treu! Sey treu! Des Treuen ist die Palme,
Die hoch im Paradiese rauscht.
Und weint sein Auge hie, so wird in Jubelpsalme
Sein lautes Weinen umgetauscht!

Sey rein! Sey rein! So wirst du sonder Leiden
Durch dieses Thränenleben gehn,
Und eine reine Braut dereinst in weisser Seiden
Zu Jesu Christi Rechten stehn.

…UM DER STADT
AUGSBURG

8-741
Kosegarten

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Des Herrn Abendmahl an Serena ; Aus den Rhapsodieen des Verfassers besonders abgedruckt

Leipzig 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1230
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251927-4
VD18 12461237-001